

ZUM WIENER PROGRAMM

VOM 16. JUNI BIS 22. JUNI 1946

Programmorschau *Glocken singen über Marschen und Deiche*

Franz Kafka

(18. Juni, 17.10 Uhr)

Franz Kafka, der 1924 in Kierling bei Wien an Lungentuberkulose starb, nimmt in der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte eine so einzigartige und eigengeartete Stellung ein, daß es schwierig ist, seine Gestalt in einem kurzen Abriss auch nur einigermaßen deutlich zu konturieren.

Kafka wurde in Prag geboren und entstammt der dortigen jüdischen Bourgeoisie, die bekanntlich als besonders assimilationsfähig und liberal gilt; ihr gehört unter anderen auch Franz Werfel und Max Brod zu. Kafka war nun keineswegs Assimilationsjude. Im Werk dieses Religiösen, deutlich erkennbar allerdings erst in seinen posthum erschienenen drei großen fragmentarischen Romanen („Der Prozeß“, „Das Schloß“ und „Amerika“) rauschen die Jordanquellen ältesten, längst verschütteten Judentums, erklingt die mächtige erzene Stimme des biblischen Psalmodisten. Kafkas Werk ist aber trotzdem alles eher als eine „jüdische Angelegenheit“. Seine tiefe Religiosität, die in einem unerhört modernen Sinn die geistige Existenz des Menschen mit wachem, ja überwachendem Intellekt in Frage stellt, an dem Sinn dieser Existenz zweifelt und verzweifelt und sie bangend und ringend immer wieder neu in Frage stellt (etwa wie der „Landvermesser“ im Schloß-Roman um seine Einwurzelung und „Einbürgerung“ immer wieder bangt und ringt): diese Religiosität geht alle an, auch die sogenannten Nichtreligiösen. Kafka steht trotz der urjüdischen Essenz seines Dichtens und Denkens durchaus in der Tradition der großen abendländischen Geister, wie Pascal, Spinoza und Kierkegaard. Seine hohe ethische Dialektik erinnert in vielem, auch in der Sprache, an die mittelalterlichen Scholastiker, vor allem an die thomistische „Summa“.

Daß dieser Dichter nebenher auch der Begründer und einzige geniale Vertreter des deutschen Surrealismus ist, daß ihm eine kristallklare Sprache eignet, wie sie in solcher Ausgewogenheit seit Heinrich von Kleist kein deutscher Prosaist mehr schrieb, sei nur am Rande vermerkt. Kafka war bei Lebzeiten nur ganz wenigen bekannt; erst jetzt, nach zwanzig Jahren, beginnt rund um sein unsterbliches Werk eine weltweite Diskussion.

Neue Psalmenübersetzung

(16. Juni, 9.45 Uhr)

Mitten im Krieg gab Pius XII., der auch sonst ganz neue Wege einschlägt, den Befehl zu einer neuen Psalmenübersetzung. Damit ist der bisherige Vulgatatext außer Kraft gesetzt. Diesen neuen römischen Text übersetzte DDM. Claus Schedl ins Deutsche. Eine Probe davon hören Sie in der geistlichen Stunde am 16. Juni, in der Ewald Balsler und Julia Janssen die Psalmen sprechen und der Chor der Christkönigskirche unter Leitung von Prof. Mick alte Meister singt.

„Der G'wissenswurm“

(19. Juni, 20.20 Uhr)

Die Radiobühne sendet am kommenden Mittwoch Ludwig Anzengrubers „G'wissenswurm“. Das Schaffen dieser sehr aktiven, dichterischen Persönlichkeit zerfiel in drei Perioden.

Der Abendwind kräuselt die Wellen des Kanals vor den Schleusen von Harlingen, läßt im Hafen von Volendam die fallenden Segel heimkehrender Fischerkähne noch einmal gegen die Masten klatschen, wirbelt Blüten aus Obstgärten der Betuwe in die silbernen Fluten des Waal. Und mit dem Wind zieht als Lied des Abends die Symphonie singender Glocken über die niederländische Landschaft. Jener Glocken, deren vergangenheitsschweres Lied mit seiner ein wenig schwermütigen Lieblichkeit so untrennbar mit der Stimmung eines verklingenden Tages in den Niederlanden verbunden ist wie die am Horizont langsam drehenden Windmühlen oder den auf den Grachten majestätisch ziehenden rostbraunen Torfkähnen. Von den friesischen Inseln bis an Flanderns Küste, vom Niederrhein bis zu den verträumten Weihern altflämischer Wasserschlösser klingt die Melodie der singenden Glocken als symphonische Visitenkarte einer malerischen Landschaft.

Das Glockenspiel ist in den Niederlanden seit Jahrhunderten zu Hause. Heute, in unserer raschlebigen, nüchternen, poesielosen Zeit, drohte es fast in Vergessenheit zu geraten, und es ist in erster Linie den holländischen Musikern Arie de Hoog und J. Vincent zu verdanken, daß dieses wundersame Musikinstrument in seiner Vielgestalt am Leben blieb und damit Kulturdenkmäler von unschätzbarem Wert dem niederländischen Volk und seinen Freunden alltäglich lebendig nahegebracht werden. Denn die Glockenspiele in Holland und Flandern mit ihren charakteristischen Melodien sind aus dem Alltag dieser Landschaften nur schwer wegzudenken. In die verebbende Symphonie der Arbeit, die tagaus, tagein der Hafen Antwerpens singt, klingt um 5 Uhr nachmittags die Weise vom flandrischen Löwen vom hohen Turm der Kathedrale über die lebendurchpulste Scheldestadt, und wenn das Geschäftsleben der Weltstadt Amsterdam um die Mittagszeit seinen Höhepunkt erreicht, werden Straßenbahnen, Fabriksirenen und Schiffeipfeifen überbört vom altherwürdigen Glockenspiel, das Professor Vincent vom Turm des königlichen Schlosses auf dem „Dam“ erschallen läßt. Diese

ein wenig zittrigen, mitunter von nüchternen Menschen als „abgehackt“ empfundenen Weisen künden der hastenden Stadt von der Tradition, die sie groß und mächtig werden ließ.

Und so wie in Hollands und Flanderns Hauptstadt, so ragen in zahllosen Städten der Niederlande Türme und Türmchen in das Blau des niederländischen Himmels und aus ihren Schallöchern oder filigranartig durchbrochenen Turmkronen singen Glocken und Glöckchen über das weite Land. Da ragt Brügges welt-



Glockenspletturm der Amsterdamer Alten Kirche

berühmter „Befroi“, der Belfried, auf dessen weitem Platz an sternklaren Sommerabenden bis zum Kriegsabbruch dreimal im Monat die ebenso weltberühmten Glockenspielkonzerte stattfanden, da erhebt sich vom Giebel des Rathauses der alten Zeeländischen Hauptstadt Middelburg auf der Insel Walcheren das schlanke Türmchen mit seinen 42 kleinen Glöcklein, da wuchtet im Herzen der vom Kriege so schwer heimgesuchten alten Kaiserpfalz Nymwegen der vierschrotige St.-Stevens-Turm, der Bomben und Feuer überdauert hat und allabendlich seine Glockenmelodien über ertoteschweres Geldrisches Land sendet. Alte Volksweisen, zum Volkslied gewordene Choräle, aber auch alte nationale Trutzlieder aus

der Geusenzeit und den Jahren des niederländischen Freiheitskampfes gegen Frankreich klingen von diesen Türmen und fast jeder von ihnen weiß außerdem noch ein in der Schlichtheit seiner Melodien ergreifendes „Stadtslied“ erschallen zu lassen, gleichsam die Heimathymne einer stolzen Bürgerschaft.

Professor de Hoog, Hollands Meister des Glockenspiels, ist wohl Europas seltsamster Virtuose. Denn er bespielt diese Glocken tatsächlich so wie etwa ein anderer Künstler das Cembalo oder die Orgel. Vom einfachen Schlagen der Glocken mit verschiedenartigen Schlägeln bis zur Beherrschung eines klaviaturartigen Spieltisches, von dem aus durch einen sinnreichen Mechanismus von Schnüren die Glockenklöppel ausgelöst werden, gilt es, die alte Kunst des „Beierens“ zu beherrschen. Die Bespielung eines „Carillons“, wie der Fachausdruck für ein 15 bis 30 Glocken umfassendes Turmglockenspiel heißt, erfordert wirkliche Meisterschaft. Hier ist es vor allem Professor Vincent, der durch Bespielung des großen Carillons auf dem Amsterdamer Schloß sich seinen Namen gemacht hat. Die Variationen über die holländische Königshymne „Wilhelmus van Nassauen“, von Vincent gespielt, gehören zu den erlesensten musikalischen Kunstgenüssen, die Hollands Volkskunst heute kennt. Der jüngste aber unter der Gilde der niederländischen Glockenspieler ist Theo Dito, der als erster seinerzeit über Radio Hilversum das Lied eines altniederländischen Glockenspiels durch den Äther erschallen ließ, ein rundfunkmusikalisches Ereignis, das seither vom Radio Hilversum ins ständige Programm eingebaut worden ist.

Wundersame Melodie, vor Jahrhunderten in glühendes Erz gebannt, singt heute noch, von Meisterhänden zum Ganzen gewebt, über Marschen und Deiche der Niederlande. Und wer zur Glockenspielstunde dieser Symphonie der Meeresbrandung, der Heide, der blühenden Tulpenfelder und Obstgärten, der backsteinroten Städte und der ziehenden Wolken lauscht, der erlebt in dieser Stunde Holland.

Otto Stradal

(20. Juni, 18.00 Uhr)

Wenig bedeutende Alt-Wiener Bürgerstücke, Werke, die durch ihre gespreizte Hochsprache, die der Begabung des Dichters nicht entsprachen, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren, und die mundartlichen Volksstücke, die Anzengrubers Stärke waren. Hier allein leistete er Großes, dies war die seiner Begabung gemäße Kunstform. Hierher gehören alle seine großen Erfolge und zu ihnen muß auch der „G'wissenswurm“ gerechnet werden, den Radio Wien in der Reihe seiner Volksstücksendungen bringt.

Himmlicher Vagant des Herzens

(21. Juni, 18.00 Uhr)

Joachim Ringelnatz — richtig hieß er Hans Böttcher —, dem die Sendung der Ravag am 21. Juni gewidmet ist, wurde am 6. August 1883 in Wurzen in Sachsen geboren. Schon sein Vater war Schriftsteller. Früh zeigte sich bei ihm die dichterische Begabung. In der Schule taugte

er nicht viel und ging bald seinem heißen Wunsch entsprechend zur See. Nach Jahren des Umherirrens versuchte er sich in verschiedenen Berufen. Dieser „Himmliche Vagant des Herzens“, wie er sich selbst nannte, dieser zartfühlende Dichterphilosoph ist Zeit seines Lebens ein Kind geblieben, das spielend in die Wunder der Welt schaute. 1934 ist er nach einer schweren Lungenkrankheit gestorben. Von seinem Leben und Schaffen will die Wiener Rundfunksendung ein anschauliches Bild geben.

Hansi Niese

(20. Juni, 18.45 Uhr)

Hansi Niese ist nun schon zehn Jahre tot — und doch: Ihr Lachen, ihr Singen klingt in uns fort und ihr goldenes Wienerherz, ihr Urwienerum sind einfach selber ein Stück von Wien, sind eins geworden mit unserer herrlichen, unsterblichen Stadt, Hansi Niese! Ihr Name ist un-

zertrennlich mit den großen Wiener Operettenerfolgen der Jahrhundertwende verknüpft. Der Tonfilm fand sie schon als resolute Dame in den besten Jahren und brachte sie, deren Person und deren Name immer noch ein an den heiteren Glanz der Jahrhundertwende, an Backhendelduft, Fikaker und Kaiserwalzer erinnerndes Fluidum ausstrahlte, in Rollen, die ihr Gelegenheit gaben, das Wien dieser Tage einem Weltpublikum wiederzuerwecken. Sie galt als Repräsentantin für Österlichkeit und Wiener Herzensadel. Dem Andenken dieser um Wien so verdienten, großen populären Volksschauspielerin ist eine Sendung am 20. Juni gewidmet, in deren Rahmen auch selten gehörte Schallplattenaufnahmen der Künstlerin geboten werden. Noch einmal wird ihre Stimme erklingen, noch einmal werden wir aus ihrem Munde ihre berühmten Niese-Jodler und ihre heiter-besinnlichen Wiener Lieder hören.